BARBARA KORTE
SYLVIA PALETSCHEK
WOLFGANG HOCHBRUCK

Der erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur

Einleitung

Originalbeitrag erschienen in:
Barbara Korte (Hrsg.): Der erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur.
Essen: Klartext 2008, S. 7-24

Barbara Korte / Sylvia Paletschek / Wolfgang Hochbruck

Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur. Einleitung*

Thiepval im Spätherbst 2004: Neunzig Jahre nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs steht eine Gruppe Freiburger Studierender in Nordfrankreich vor einem Monument für die Gefallenen des Commonwealth und betrachtet staunend die Kränze aus künstlichen Mohnblumen, die hier noch immer niedergelegt werden (s. Abb.1) – und zwar nicht nur von den direkten Nachkommen der Toten oder der Kriegsgräberfürsorge, sondern von Schulklassen und ganzen Busreisegesellschaften, die den Ärmelkanal überquert haben, um die Schlachtfelder an der Somme, ihre Friedhöfe und Monumente zu besuchen. Eine solchermaßen noch lebendige Gedenkkultur an einen Krieg, der vor fast einem Jahrhundert endete, ist den Deutschen fremd bzw. fremd geworden.

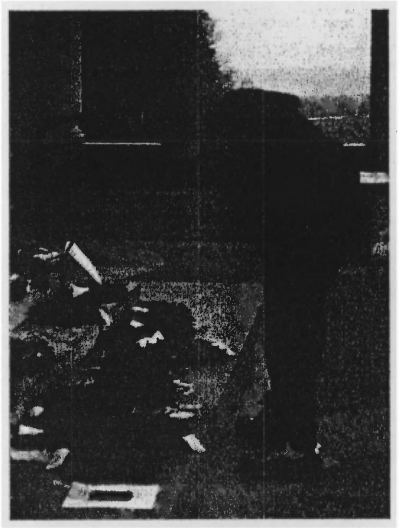

Abb. 1: Gedenkstätte für die Gefallenen des Commonwealth aus dem Ersten Weltkrieg, Thiepval, 2004.

In Frankreich und Großbritannien ist der Erste Weltkrieg dagegen in der Erinnerungskultur sehr viel präsenter und bis heute wesentlich stärker national und politisch aufgeladen: So ehrte beispielsweise am 11. November 2006, d.h. am 88. Jahrestag des Waffenstillstands, Staatspräsident Jacques Chirac im Rahmen der zentralen militärischen Zeremonie am Pariser Triumphbogen mit dem 107-jährigen René Riffaud einen der vier letzten überlebenden französischen Veteranen. In London gedachten einen Tag später, am *Remembrance Sunday*, Tausende von Menschen gemeinsam mit Königin Elisabeth II. der Opfer des Ersten Weltkriegs und aller weiteren Kriege.[1] In Großbritannien wurden wie jedes Jahr vor diesem Tag Anstecker in Form von Mohnblumen zum Gedenken an die Kriegsopfer verkauft und von Menschen aller sozialen Schichten und Altersgruppen getragen. Sie erinnern an die Mohnfelder Flanderns, die durch ein Gedicht, das der kanadische Militärarzt John McCrae 1915 bei Ypern schrieb, in der englischsprachigen Welt fest mit dem Bild der Westfront verbunden sind:

* Unser Dank für die redaktionelle Mitarbeit geht an Olaf Schütze, Sandra Schaur und Georg Zipp.

1 Siehe dpa-Meldung, *Stuttgarter Zeitung*, 13.11.2006.

In Flanders fields the poppies blow
Between the crosses, row on row,
That mark our place; and in the sky
The larks, still bravely singing, fly
Scarce heard amid the guns below.[2]

Dieses Gedicht ist auch jungen Briten noch bekannt. In Deutschland dagegen sind die vielen Gedichte des Ersten Weltkriegs, außer bei Literaturwissenschaftlern, vergessen, und mit dem 11. November wird allenfalls der Beginn des Karnevals verbunden. Eines der wenigen Dingsymbole der Weltkriegspropaganda, das sich in der deutschen kulturgeschichtlichen Erinnerung halten konnte, ist der rote Fokker-Dreidecker des berühmten deutschen Jagdfliegers Manfred von Richthofen, der auch auf dem Umschlag dieses Bandes abgebildet ist – in einer afrikanischen Reproduktion, die gleichzeitig die ›globale‹ Dimension dieser Ikone des Ersten Weltkriegs verdeutlicht. Allerdings ist die Figur des ›Roten Barons‹ in Großbritannien und den USA weitaus bekannter als in Deutschland.

Diese Beispiele zeigen schlaglichtartig die unterschiedliche Rolle, die der Erste Weltkrieg in der kollektiven Erinnerung der einst beteiligten Nationen heute spielt. In Großbritannien und in Frankreich ist er als *Great War* bzw. *Grande Guerre* tief im kollektiven Gedächtnis verankert. In Australien und Kanada war der Krieg für den Prozess der Nationenbildung von großer Bedeutung und hat ebenfalls einen wichtigen Status in der nationalen Erinnerung. Hingegen entwickelte sich in Mittel- und Osteuropa keine Kontinuität in der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg, der gegenwärtig in den jeweiligen nationalen Erinnerungskulturen keinen zentralen Platz einnimmt.

In Deutschland wurde der Erste Weltkrieg nach 1945 zunächst durch den Zweiten Weltkrieg und seit den 1980er Jahren durch den Holocaust erinnerungskulturell überlagert. Während der Weimarer Republik war es keiner der beteiligten Interessengruppen gelungen, ihr Gruppen-*Memoir* (Hochbruck 2008: 25) verbindlich zu machen und einen gemeinsamen Erinnerungsort für diesen Krieg zu finden.[3] Die Menschen blieben so mit ihrer Trauer weitgehend allein, und die traumatisierende Wirkung des Krieges konnte nicht aufgearbeitet werden (Krumeich 2004: 70). Erschwerend kam hinzu, dass die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg – die sogenannte Kriegsschuldlüge, die Idealisierung des Frontkämpfers oder die Errichtung des *Reichsehrenmals* in Tannenberg – von den Nationalsozialisten zur Legitimierung und Konsolidierung ihrer Herrschaft eingesetzt worden war.

In den osteuropäischen Erinnerungskulturen ist der Erste Weltkrieg, trotz großer Verluste, ein weitgehend vergessener Krieg. In Osteuropa wurde er durch die Nationsbildungs- und

2 Zitiert nach Walter (2006: 155). ›Poppy Day‹ war und ist der populäre Name für den *Armistice Day* (11. November), der nach dem Zweiten Weltkrieg in Großbritannien vom *Remembrance Sunday* abgelöst wurde und seitdem auf den zweiten Novembersonntag fällt.

3 Dass die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in Deutschland problematisch war, wurde u.a. den Tatsachen zugeschrieben, dass Deutschland erheblichen Anteil am Ausbruch des Krieges hatte und den Krieg verlor. Allerdings haben ähnlich gelagerte Ausgangspositionen weder die Franzosen nach 1871 noch die Konföderierten nach dem amerikanischen Bürgerkrieg davon abgehalten, einen umfangreichen Erinnerungskult um die von ihnen verlorenen Kriege zu konstruieren (Schivelbusch 2001).

Bürgerkriege in seinem unmittelbaren Gefolge und durch die hohen Verluste im Zweiten Weltkrieg verdrängt (Mick 2004: 74–81). Für die nichtsouveränen Nationen in Osteuropa, deren Angehörige auf verschiedene Staaten verteilt waren und mitunter im Krieg sogar gegeneinander kämpfen mussten, war die Erinnerung an die Toten des Ersten Weltkriegs besonders schwierig. Deshalb wurden hier nicht die Soldaten dieses Krieges, wie etwa in Australien, Neuseeland oder Kanada, sondern die Helden der späteren Unabhängigkeits- oder Bürgerkriege für die nationale Identitätsbildung herangezogen. In der Sowjetunion verdeckten zunächst die Revolution von 1917 und dann der Bürgerkrieg den Ersten Weltkrieg, der als Krieg der russischen Imperialisten und der alten Eliten galt (Mick 2004: 78–80). Nach 1945 war es der Zweite Weltkrieg, der ›Große Vaterländische Krieg‹, der neben der Revolution zur zentralen Legitimationsgrundlage des Sowjetsystems wurde. Auch nach 1989 hat sich an dieser Situation nur wenig geändert, und in Teilen Osteuropas ist die Erinnerung an Auseinandersetzungen im Gefolge des Ersten Weltkriegs immer noch konfliktträchtig.[4] In Russland zeichnet sich in den letzten Jahren eine leise Rückkehr der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg ab, die allerdings mit einer durchaus zweifelhaften politischen Orientierung und wenig Verständnis für die ehemaligen Gegner einhergeht (Janeke 2006: 335–352).

Im kollektiven Gedächtnis Europas dominiert bislang die Erinnerung an die Westfront, selbst wenn sich jüngst in der Forschung ein neues Interesse an der Ostfront andeutet.[5] Dies zeigt sich auch an der Präsenz des Ersten Weltkriegs im Internet. Hier findet sich eine immense Fülle vor allem englischsprachiger Seiten, die belegt, dass die Erinnerung an den Ersten Weltkriegs nirgendwo so stark ausgeprägt ist wie in Großbritannien, Kanada, Australien und Neuseeland (Bavendamm 2006: 373–392). Die Zahl der französischen Internetseiten ist um einiges geringer, erst mit deutlichem Abstand folgt das deutsche Angebot.[6]

Wellen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts gab es mehrere Konjunkturen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg, die nationale Gemeinsamkeiten wie Unterschiede aufweisen. In allen in diesem Band untersuchten Gesellschaften fand schon während des Krieges eine erste Kodierung der Erinnerung an die Kriegsereignisse statt. Bereits im Krieg wurden Denkmäler für die gefallenen Soldaten geplant, Soldatenbriefe publiziert oder Sachbücher und Romane über den Krieg verfasst. Literatur und Filme wurden in den Dienst der Propaganda gestellt, wobei hierfür besonders häufig populäre Formate gewählt wurden.[7] Artefakte und Beutestücke, Briefe und Fotos wurden bereits während des Krieges gesammelt, um der Erinnerung im musealen Rahmen das nötige Material zur Verfügung stellen zu können.

4 So etwa zwischen Polen und Ukrainern, siehe Mick (2001: 189–216).

5 Siehe etwa Groß (2006). Das Cover von Jay Winters neuestem Buch zur Erinnerungskultur des Ersten Weltkriegs zeigt ein Foto aus der Etappe an der Ostfront, das einen alten jüdischen Hausierer darstellt. Zur Erinnerung an die Ostfront siehe Winter (2006: 79–102).

6 Es sind vor allem Geschichtsinstitutionen wie Museen, ferner Vereine, Privatpersonen und ›Amateurforscher‹, die den Großteil der Netzseiten zum Ersten Weltkrieg betreiben.

7 In Großbritannien etwa in Form der Thriller von John Buchan, siehe hierzu auch Schwarz (2006: 36–60).

Nach dem Krieg setzte zunächst eine gewisse Erinnerungsflaute ein, die aber schon nach kurzer Zeit in den westeuropäischen Ländern einer ersten Welle der historischen und biographischen Beschäftigung mit dem Weltkriegsgeschehen, oft in apologetischer Absicht, wich. In Annäherung an die zehnten Jahrestage der Kriegsereignisse war dann der Höhepunkt einer ersten Erinnerungswelle zu verzeichnen, die etwa bis Mitte der 1930er Jahre reichte. Zahlreiche Denkmäler wurden errichtet und eine Vielzahl von Publikationen und Filmen sowohl kriegskritisch-pazifistischer wie revanchistisch-militaristischer Natur in Umlauf gebracht.

Eine zweite größere Erinnerungswelle setzte in den 1960er Jahren ein, befördert durch die fünfzigsten Jahrestage des Krieges, wobei sich noch stärker als um 1930 nationale Unterschiede und binnennationale Verwerfungen zeigten. In Großbritannien beschäftigten sich sowohl Traditionalisten wie Kriegskritiker, akademische Geschichtsschreibung wie die Populärkultur – etwa mit der Bühnenschau *Oh! What a Lovely War* (1963) – intensiv mit dem Ersten Weltkrieg.

In Deutschland flackerte mit dem ersten bundesrepublikanischen Historikerstreit, der sogenannten Fischer-Kontroverse, in den Jahren zwischen 1961–1964 das Interesse am Ersten Weltkrieg in einer breiteren Öffentlichkeit auf. Im Mittelpunkt dieser auch in den Massenmedien ausgetragenen Kontroverse stand die Frage der Schuld des Deutschen Reichs am Ausbruch des Ersten Weltkriegs und in der Folge davon vor allem die Frage, ob eine Kontinuitätslinie zwischen der expansiv-aggressiven Politik des späten Kaiserreichs und dem Nationalsozialismus gezogen werden könne. Damit rückte aber nicht der Erste Weltkrieg an sich, sondern vor allem die Einordnung des Dritten Reichs in die deutsche Nationalgeschichte und die Bewertung derselben ins Zentrum der Diskussion.[8]

Für die 1970er und 1980er Jahre ist zumindest im öffentlichen Raum ein eher abnehmendes Interesse am Ersten Weltkrieg feststellbar. Erst seit den 1990er Jahren nimmt – zeitgleich mit dem Ableben der Veteranengeneration – das akademische wie öffentliche Interesse am Ersten Weltkrieg wieder zu. In Deutschland wurde das achtzig- bzw. neunzigjährige Gedenken an Kriegsausbruch und Kriegsende an den Jahrestagen 1998 und 2004 mit großen Ausstellungen begleitet. Bücher und Zeitschriften, Radio und Fernsehen griffen den Ersten Weltkrieg als Thema auf. Rainer Rother machte dabei für 2004 gar eine »kleine Konjunktur der Weltkriegserinnerung« aus (Rother 2006: 315). In Großbritannien war diese Konjunktur noch ausgeprägter, da hier der Krieg schon vorher den Status eines Geschichtsmythos erlangt hatte.[9] Die Entwicklung in Frankreich verlief ähnlich; prägendes Element der öffentlichen Diskussion war hier die Gründung des *Historial de la Grande Guerre* (1992) in Péronne.

8 Die prononcierten Thesen des Historikers Fritz Fischer von den expansiven Kriegszielen und der Schuld des Deutschen Reichs am Ausbruch des Ersten Weltkriegs stellten diesen nationalen Geschichtskonsens radikal in Frage. Zur fachwissenschaftlichen Seite der Fischer-Kontroverse gibt es – bis in die jüngste Zeit – eine Fülle von Literatur, siehe etwa Berghahn (1980), Jäger (1984), Jarausch (2003), Große Kracht (2005). Dagegen ist die Rezeption der Fischer-Kontroverse in der massenmedialen Berichterstattung, d.h. in Zeitschriften und Illustrierten, in Hörfunk und Fernsehen, ebenso wie ihr Niederschlag in populären Geschichtsdarstellungen, erst ansatzweise aufgearbeitet, siehe hierzu Rüdiger (2007: 5f.).

9 Vgl. zu den Konjunkturwellen in Großbritannien auch Korte/Schneider/Sternberg (2005: 29–32); zur Mythenbildung um den Ersten Weltkrieg und ihren Niederschlag in Film und Literatur der Gegenwart siehe auch Korte (2004).

Seit den 1990er Jahren hat sich also ein in quantitativer und qualitativer Hinsicht neuer Höhepunkt in der Beschäftigung mit dem Ersten Weltkrieg entwickelt. Über die Gründe dieser jüngsten ›Wiederentdeckung‹ des Ersten Weltkriegs kann nur spekuliert werden: Sie mag den Jahrestagen und dem Aussterben der Augenzeugengeneration ebenso wie dem allgemeinen derzeitigen Geschichtsboom geschuldet sein. Diese ›Geschichtsversessenheit‹ kann als Antwort auf die sich rascher wandelnde Gesellschaft und eine als krisenhaft erlebte Gegenwart begriffen werden, in der die Beschäftigung mit Geschichte der Konstruktion von Kontinuität, der Orientierung und der Identitätsstiftung dient. In der gegenwärtigen Erinnerung an den Ersten Weltkrieg zeigt sich jedenfalls als wichtige Neuerung die Tendenz, diesen Krieg weit über den Rahmen dessen, was in dieser Hinsicht vereinzelt schon in den 1920er und 1930er Jahren versucht wurde, zu einem Gedächtnisort in einem zusammenwachsenden, pazifistisch orientierten Europa werden zu lassen. Damit rücken auch die nationale Grenzen transzendierenden Kriegserfahrungen von Männern wie Frauen, an der Front wie in der Heimat, das erlittene Leid, aber auch Kriegskritik, Pazifismus und eine Annäherung an die einfachen Soldaten stärker in den Mittelpunkt. Dem Ersten Weltkrieg wird eine Qualität zugeschrieben, die ihn als eine Gemeinsamkeit des ›Alten Europas‹ ausweist, als einen Erinnerungsort, an dem sich die Nationen mittlerweile jenseits von Schuldfragen in gemeinsamem Leid und Trauern begegnen können.[10] Eine Rolle spielt bei der gegenwärtigen Welle der Kriegserinnerung vermutlich auch, dass die nach 1989 mit dem Zerfall der Sowjetunion und des Ostblocks sich vollziehende Neuordnung Europas gezeigt hat, wie viele der gegenwärtigen Probleme nicht nur in der Aufteilung der Einflusssphären nach dem Zweiten Weltkrieg, sondern schon in den Kriegsergebnissen von 1918 als Folge der Friedensverträge von Versailles und Trianon wurzeln.

Populäre Erinnerungs- und Geschichtskultur(en) – Definitionen

Die gegenwärtige Renaissance des Ersten Weltkriegs wird prominent durch Medialisierungsformate wie Fernsehdokumentationen, Romane, Spielfilme oder verschiedene Formen des Geschichtstheaters getragen, d.h. der Erste Weltkrieg wird heute vor allem in der sogenannten populären Geschichts- und Erinnerungskultur lebendig.

Der Begriff der Erinnerungskultur ist vielschichtig. Er bezieht sich sowohl auf die Inhalte und Repräsentationsformen von historischer Erinnerung als auch auf deren soziale Funktionen. Erinnerungskultur umfasst die in einer Gesellschaft oder Teilen dieser Gesellschaft aktuellen, für ihre jeweiligen Interessen und unterschiedlichsten Bedürfnisse funktionalisierten Vorstellungen von historischer Vergangenheit.[11]

10 Dass dabei speziell der sogenannte ›Weihnachtsfrieden‹ von 1914, in dem vor allem deutsche und britische, aber auch französische Soldaten spontane lokale Waffenstillstände vereinbarten, neu entdeckt wird (siehe dazu auch den Beitrag von Sylvia Paletschek in diesem Band), überrascht nicht, ebenso wenig wie die vermutlich genauso politisch motivierte Abwesenheit von Hinweisen auf die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft während dieses Konflikts.

11 Die Fülle von aktuellen Debatten um Gedächtnis, Erinnerungskultur und Erinnerungspolitik kann hier nicht nachgezeichnet werden. Als Überblick der kulturwissenschaftlichen Ansätze der Gedächtnisforschung siehe Erll (2005: 13–39).

Vor allem die in den 1920er Jahren entstandenen Arbeiten von Maurice Halbwachs sind bis heute einflussreich. Halbwachs prägte den Begriff des kollektiven Gedächtnisses und hob auf den Konstruktionscharakter, die soziale Bedingtheit von individuellen Erinnerungen und die zentrale Funktion des gruppenspezifischen Vergangenheitsbezugs in der Identitätsbildung ab. Die Vorstellungen von Halbwachs wurden von Jan Assmann im Konzept des kulturellen Gedächtnisses weiterentwickelt. Assmann konzentriert sich auf die Verbindung zwischen Kultur und Gedächtnis und stellt den Zusammenhang von öffentlicher Erinnerungskultur, kollektiver Identitätsbildung und politischer Legitimierung in den Mittelpunkt. Assmann geht von zwei Gedächtnisformen aus, vom kulturellen sowie vom kommunikativen Gedächtnis, das als Generationengedächtnis auf ca. 80–100 Jahre begrenzt ist und die unmittelbaren, über Kommunikation informell weitergegebenen Erinnerungen beinhaltet. Das kulturelle Gedächtnis ist dagegen organisiert und institutionalisiert, an Gegenstände und Rituale gebunden. Es umfasst »den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten [...], in deren ›Pflege‹ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewusstsein von Einheit und Eigenart stützt« (J. Assmann 1988: 15).

Innerhalb des kulturellen Gedächtnisses kann nochmals, wie von Aleida Assmann vorgeschlagen, unterschieden werden zwischen Funktions- und Speichergedächtnis (A. Assmann 1999). Das Funktionsgedächtnis beinhaltet die zu einem jeweiligen Zeitpunkt in einer Gesellschaft als funktional und bedeutsam angesehenen Vergangenheitssegmente. Das Speichergedächtnis erfasst dagegen auch das für die jeweilige Gesellschaft oder Gruppe bedeutsame, aber aktuell »unbrauchbar« gewordene Wissen über die Vergangenheit, das je nach veränderten Zeitverhältnissen wieder in das Funktionsgedächtnis gehoben werden kann.

Die neuere Forschung betont, dass historische Erinnerungskulturen nicht statisch, sondern prozesshaft sind und sich mit der Zeit wandeln. Bestimmte historische Ereignisse werden nur in spezifischen Kollektiven erinnert, d.h. hegemoniale und marginalisierte Erinnerungskulturen existieren nebeneinander, und das Gedächtnis ist politisch umkämpft (Winter 2006: 1–13). Speziell für die Kriegserinnerung wird deren zentrale Bedeutung für die nationale Erinnerungskultur sowie für die kollektive und individuelle Verarbeitung von Trauer und Verlust herausgestrichen. In der historischen Erinnerung an Krieg verbinden sich Familien- und Weltgeschichte. Nicht zuletzt deshalb kommt den Kriegserinnerungen im 20. Jahrhundert ein zentraler Stellenwert in der Erinnerungskultur zu. Jay Winter betont dabei die grundlegende Bedeutung des Ersten Weltkriegs für die Ausbildung von Formen, Symbolen und Ritualen der Erinnerung im 20. Jahrhundert: »The images, languages, and practices which appeared during and in the aftermath of the Great War shaped the ways in which future conflicts were imagined and remembered« (Winter 2006: 1).

Auch das Konzept der Geschichtskultur beschäftigt sich mit der Organisation und der gesellschaftlichen Bedeutung historischer Erinnerung. Unter Geschichtskultur versteht man die Geschichtspräsentationen unterschiedlichster kultureller Einrichtungen, z.B. von Universität, Schule, Museum, Verwaltung oder Massenmedien, die »zum Ensemble von Orten der kollektiven Erinnerung« werden und »die Funktionen der Belehrung, der Unterhaltung, der Legitimation, der Kritik, der Ablenkung, der Aufklärung und anderer Erinnerungsmodi in die übergreifende Einheit der historischen Erinnerung« integrieren (Rüsen 1994: 4).

Die oben skizzierten Ansätze betonen alle die wichtige Rolle der Medien, über die kollektive Erinnerungen nicht nur zirkulieren, sondern überhaupt erst konstruiert werden. Erinnerungskulturen sind grundsätzlich medial formiert, d.h. sie artikulieren sich nur in und durch die in einer medienkulturellen Konstellation jeweils zur Verfügung stehenden Medienformationen.[12] Doch vernachlässigen viele der vorliegenden Untersuchungen zum kulturellen Gedächtnis und zur Geschichtskultur die sogenannten populären Medien und Mediengattungen und konzentrieren sich auf Hochliteratur oder Geschichtspolitik der Eliten und des Staates. Das Feld einer spezifisch populären Erinnerungskultur, das sich gerade über den medialen Aspekt ausmachen lässt, wurde bislang vernachlässigt.

Als ›populär‹ verstehen wir im Folgenden eine Erinnerungskultur, die sich an ein Breitenpublikum wendet, durch Produkte der Massenmedien vermittelt wird und sich populärkultureller Genres bedient. Eine populäre Formierung von Erinnerungskultur heißt nicht, dass diese immer große Massen erreichen muss, sie kann unter Umständen nur auf kleinere Teilpublika abzielen. Letztere Unterscheidung ist wichtig, weil Populärkultur nicht notwendig mit Massenkultur identisch ist. Sie bietet den Rezipienten aber in jedem Fall zugängliche, anschauliche und unterhaltsame Präsentationen – dies schließt didaktische Intentionen oder einen Bildungsanspruch nicht automatisch aus. Allerdings orientiert sich Populärkultur an den Bedürfnissen des Kulturmarktes, sei dieser kommerziell oder staatlich-kommunal organisiert. In Anlehnung an den englischen Begriff der *popular culture* soll der Begriff populäre Erinnerungskultur in einem möglichst wertneutralen, beschreibenden Sinne verstanden werden und keineswegs mit einer pejorativen Bedeutung einhergehen.

Kollektive Erinnerungen an historische Ereignisse konstruieren sich heute ganz wesentlich über massenmediale und populärkulturelle Geschichtsdarstellungen. Historisches Wissen wird nicht mehr primär über Institutionen der staatlichen und kommunalen Geschichtskultur, also Schulen, Museen, Archive oder Ausstellungen vermittelt. Das Verhältnis der ›informellen‹ populären Erinnerungskultur zu den Trägern einer offiziellen und/oder akademischen Geschichtskultur ist jedoch fließend: Museen sind zunehmend an der Schnittstelle zwischen institutionalisierter und populärer Erinnerungskultur angesiedelt; viele nutzen Darstellungsformen des Geschichts- und Museumstheaters. Historiker fungieren als Berater für Dokumentarreihen; historische Comics und historische Romane finden Eingang in Schulbücher.

Der Erste Weltkrieg in der (populären) Erinnerungskultur – Forschungsstand und Befunde

Erste Arbeiten zum Ersten Weltkrieg in der Erinnerungskultur entstanden seit Ende der 1970er Jahre zunächst in der Auseinandersetzung mit der Literatur des Ersten Weltkriegs, wie in Paul Fussells bahnbrechender und lange einflussreicher Studie *The Great War and Modern Memory* (1975). Das wieder aufkeimende Interesse am Ersten Weltkrieg in dieser Zeit kann auch als Reaktion auf den Vietnamkrieg und die aufkommende Friedensbewegung gelesen werden (Winter 2006: 207). Historiker und Historikerinnen haben sich der Erinnerungskultur des Ersten Welt-

12 Zum Zusammenhang von Erinnerung und Medialität vgl. auch Korte/Schneider/Sternberg (2005: 15f.).

kriegs erst seit den späten 1980er Jahren zugewandt, zunächst im angloamerikanischen,[13] dann im französischen und deutschen Forschungskontext.[14] Die Frage nach der Verarbeitung des Ersten Weltkriegs in der Erinnerungskultur steht dabei in Zusammenhang mit der seit den 1980er Jahren erfolgten Hinwendung zur Kultur-, Alltags- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs, die sich etwas früher in der französischen und englischen als in der deutschen Geschichtsforschung durchsetzte.[15] In Deutschland gingen wichtige Impulse nicht nur von Dissertationen[16] und Sammelbänden, etwa zur politischen Funktion der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in der Weimarer Republik (Dülffer/Krumeich 2002) aus, sondern auch von anlässlich der Jahrestage veranstalteten großen Ausstellungen im *Deutschen Historischen Museum* in Berlin. Die dortige Ausstellung von 2004 stand sogar dezidiert unter dem Motto »Der Weltkrieg 1914–1918. Ereignis und Erinnerung«. Mittlerweile wird die erinnerungskulturelle Dimension auch in neueren Sammelbänden zu verschiedenen Aspekten des Referenzereignisses integriert (Groß 2006).

Wie oben bereits festgestellt, besteht ein Defizit der Forschung in Bezug auf populäre Repräsentationen. So kommentiert auch Michael Paris:

> It is this very limited focus on the intellectual responses to the war, the so-called ›good writing‹, that has led academics like [Samuel] Hynes into a somewhat distorted view of how the war was interpreted during post-war decades. Had they explored genuinely popular culture they would have found a different picture. (Paris 2000: 154)[17]

Janet Watson und Jay Winter haben in letzter Zeit ebenfalls betont, wie wichtig ein Einbezug gerade der populärkulturellen Repräsentationen für die Erforschung der Erinnerungskultur des Ersten Weltkriegs ist.[18] Dennoch liegen hierzu erst wenige empirische Untersuchungen vor –

13 Es ist kein Zufall, dass die populäre Erinnerungskultur zunächst in den angelsächsischen Ländern erforscht wurde. In den Kulturen der englischsprachigen Welt besteht generell ein anderes Bewusstsein für Populärkultur, darüber hinaus hat gerade hier der Erste Weltkrieg eine besonders vielfältige kulturelle Verarbeitung bis in die jüngste Zeit hinein gefunden.

14 Vgl. Mosse (1990), Hynes (1991), Winter (1995), A. Becker (1994), Koselleck/Jeismann (1994), Behrenbeck (1996), Mommsen (1996).

15 Vgl. Hirschfeld (2004: 11), Krumeich (1993: 11–24); siehe etwa die Arbeiten von J.-J. Becker (1977), Keegan (1976); in Deutschland Ullrich (1982), Berliner Geschichtswerkstatt (1989), Knoch (1989), Latzel (1988), Wette (1992), Hirschfeld/Krumeich/Renz (1993), Hirschfeld/Krumeich/Langewiesche/Ullmann (1997), Ziemann (1997), Geinitz (1998), Reimann (2000), Lipp (2003), Hirschfeld/Krumeich/Renz (2003). In diesen neueren, im weitesten Sinne kulturgeschichtlichen Arbeiten stehen Kriegserlebnisse und Kriegserfahrungen von Männern und Frauen unterschiedlicher sozialer Schichten, an der Front wie in der Heimat, im Zentrum, und es wird versucht, möglichst viele Facetten einer umfassend verstandenen *Kriegskultur* (Becker; Krumeich) abzubilden.

16 Siehe Behrenbeck (1996), Brandt (2000), Bavendamm (2004) oder Beil (2004).

17 Paris arbeitet vor allem zum populären Film des Ersten Weltkriegs und untersucht in seiner Studie über Kriegsbilder in der britischen Kultur auch Kinder- und Jugendliteratur (Paris 1999 u. 2000). Siehe zur Kinder- und Jugendliteratur des Ersten Weltkriegs in Großbritannien auch Flothow (2006).

18 Die Ergebnisse der ersten einschlägigen Konferenz »The First World War and Popular Culture« (Newcastle 31.3.–2.4.2006, organisiert von Stacy Gillis und Jessica Meyer) werden voraussichtlich erst Ende 2008 vorliegen.

und das obwohl Unterhaltungsliteratur, Spielfilme, Comics oder Fernsehsendungen im Falle des Ersten Weltkriegs schon lange Facetten historischer Erinnerung konstruiert und transportiert haben. Dies lässt sich an vielen Beispielen zeigen.

Erich Maria Remarques Roman *Im Westen nichts Neues* und seine erste, US-amerikanische Verfilmung *All Quiet on the Western Front* aus dem Jahr 1930 (Regie Lewis Milestone) haben das Bild der Westfront für viele nachfolgende Generationen geprägt. Dass sich der Erste Weltkrieg auch in Ostafrika abspielte, dürften viele nur durch den Spielfilm *African Queen* (USA/GB 1951, Regie John Huston) wissen. In den englischsprachigen Ländern haben seit den 1930er Jahren die Abenteuergeschichten um die Figur *Biggles* den Mythos der Fliegerasse im Ersten Weltkrieg gerade für junge Leser am Leben gehalten.[19] Seit den 1970er Jahren sind die Comics von Charles M. Schulz hinzugekommen, in denen Snoopy, mit Fliegerbrille und Schal auf seiner Hundehütte sitzend, den deutschen Jagdflieger Richthofen verfolgt: »Curse you Red Baron«. Snoopy hat als erinnerungskulturelles Produkt mittlerweile Eingang in historische Museen gefunden: Im *Air and Space Museum (Smithsonian)* in Washington, das in seiner Sektion zum Ersten Welt-

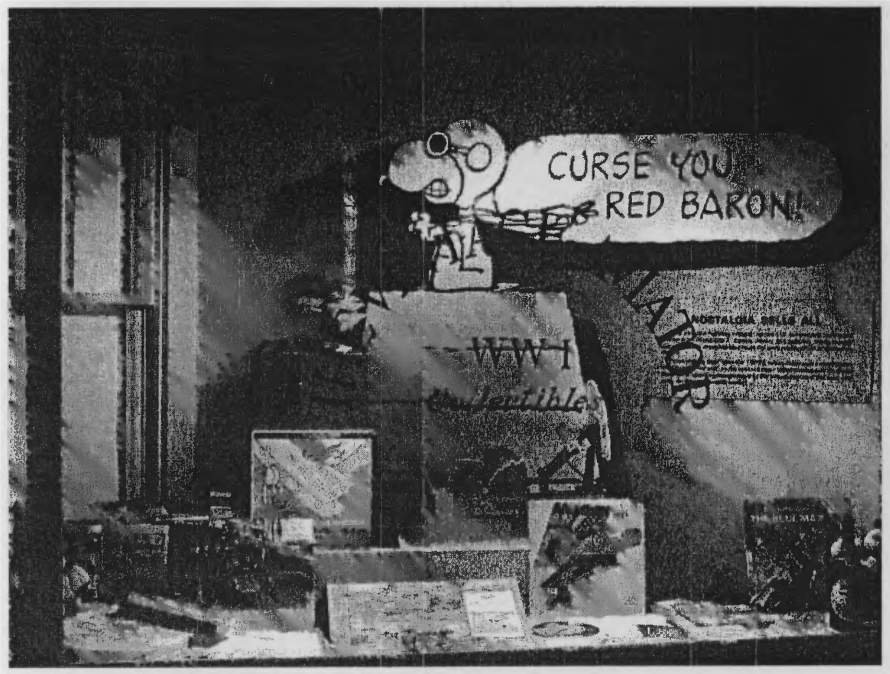

Abb. 2: *Air and Space Museum* (*Smithsonian*), Washington 2007.

19 Captain W. E. Johns hatte die Figur in den 1930er Jahren geschaffen und dann in über 70 Romanen in immer neue Abenteuer verwickelt. Fliegerheld Biggles blieb in Großbritannien und den USA so populär, dass er 1985 noch einmal in dem Spielfilm *Biggles* (1985, Regie John Hough) auflebte.

krieg gerade die Mythenbildung und die populärkulturelle Konstruktion von Erinnerung in das Zentrum seiner Präsentation rückt, ist er an prominenter Stelle vertreten (s. Abb. 2).[20]

Für Verarbeitungen des Ersten Weltkriegs in Spielfilmen und in den ausgesprochenen Unterhaltungsgenres des Melodramas, der Romanze, des Spionagethrillers oder des Combat-Actionfilms lassen sich gleichfalls zahlreiche Beispiele finden;[21] darunter auch völlig abstruse Konstrukte wie *The Land That Time Forgot* (USA 1974), in dem es die Besatzungen eines britischen Handelsschiffes und eines deutschen U-Bootes aus dem Ersten Weltkrieg auf eine abgelegene Insel verschlägt, wo sie sich – gemeinsam! – gegen Saurier und prähistorische Menschen zur Wehr setzen müssen. Eine Tradition, die Traumata des Ersten Weltkriegs im Horror-Genre zu verarbeiten,[22] wurde in jüngerer Zeit mit dem Film *Deathwatch* (Hongkong 2002, Drehbuch und Regie Michael J. Bassett) fortgeführt. Eingebettet in ein Melodram bzw. eine Liebesgeschichte begegnet der Erste Weltkrieg in Produktionen wie *Un long dimanche de finançailles* nach dem gleichnamigen Roman von Sébastien Japrisot (dt. *Mathilde. Eine große Liebe*, Regie Jean-Pierre Jeunet) und *Merry Christmas* (*Joyeux Noël*, D/F/GB, 2005, Regie Christian Carion). Beide Filme traten mit großer Starbesetzung an und liefen relativ erfolgreich in den Kinos. 2008 kam *Der Rote Baron* hinzu (D, Regie Nikolai Müllerschön), ein mit deutschem Geld und einer Reihe deutscher Starschauspieler für den internationalen Markt produzierter Film, der mit technisch versiert inszenierten Luftkämpfen feindlicher, aber sich ritterlich respektierender Fliegerasse und einer Liebesgeschichte zwischen Richthofen und einer Krankenschwester klassisch-stereotype Fliegerbilder des Ersten Weltkriegs mit hohem Unterhaltungspotenzial verbindet und gleichermaßen auf männliche wie weibliche Zuschauer abzielt.[23] Ein gleichwohl interessanter Einzelfall ist das 2006 produzierte deutsch-japanische Historiendrama *Baruto no gakuen* (dt. *Ode an die Freude*, Regie Masanobu Deme), das mit umgerechnet 12 Millionen Euro eine der teuersten japanischen Produktionen überhaupt war. Der Film thematisiert die Geschichte deutscher Marinesoldaten, die 1914 bei der Kapitulation der deutsche Kolonie Tsingtau in japanische Kriegsgefangenschaft gerieten.[24]

20 Auf einer Schautafel eingangs der Sektion heißt es zur Erläuterung: »For more than 70 years, the first air war has been remembered as a grand, romantic adventure [...]. Journalism and government propaganda during the war created the image of the military aviator as a gallant ›knight of the air‹. More importantly, Hollywood films and popular literature of the ›air-minded‹ 1930s played a central role in popularizing and perpetuating this image. By softening the air war's often brutal reality with a heavy dose of romanticism, authors and screenwriters created an appealing memory of World War I aviation. Today, these images linger in popular memory, but they have become less connected to the reality of the air war with each passing decade«.

21 Vgl. allein für die Zeit bis 1943 die Auswahlliste in Hirschfeld/Krumeich/Renz (2003: 481–483); viele britische Beispiele bespricht Sternberg (2005: 243–342), siehe auch Paris (1999).

22 Siehe zum Beispiel die Geschichte des auf Science Fiction und Horror spezialisierten amerikanischen Autors Howard P. Lovecraft (1890–1937) *Herbert West. Reanimator* (1999 [1922]), in der ein Wissenschaftler versucht, Tote wieder zu beleben. Auf den Schlachtfeldern der Westfront findet er reichlich Material für seine Experimente, vgl. http://tmoct.co.uk/lovecraft/reanimator.htm, Zugriff 16.10.2007.

23 Vgl. den Beitrag von Hans Grote in diesem Band. Zur Aktualität Richthofens siehe auch die neue Biographie von Castan (2007).

24 Der Film wurde in der Kritik als »altbackenes Historien-Ausstattungskino«, »als krude Mischung aus ernstem Drama und seichter Unterhaltung [...], aus historischer Aufbereitung und süßlicher Ver-

Paul Fussells *The Great War and Modern Memory* hatte die produktive unterhaltungsindustrielle Reproduktion der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg noch weitgehend unberücksichtigt gelassen, aber auch in dieser Hinsicht hat die Forschung in den letzten Jahren viel Material wiederentdeckt. In Großbritannien etwa wurde der Krieg in den ersten Nachkriegsdekaden nicht nur zum Gegenstand dezidiert kriegskritischer und pazifistischer Literatur, sondern auch in anspruchsvolleren Unterhaltungsromanen, den sogenannten *middlebrow novels*, verarbeitet, die sich an eine breite Leserschaft richteten und gerade dem Bedürfnis nach Trost und Kriegsbewältigung entgegenkamen.[25] Erfolgreiche Romane der jüngeren Zeit, wie etwa Pat Barkers *Regeneration* (1991) oder Sebastian Faulks' *Birdsong* (1993), die beide auch ins Deutsche übersetzt wurden, setzen diese Tradition als Textsorte fort, betonen aber die sinnlosen Schrecken des Krieges und das Auslöschen einer Generation und entsprechen damit dem vorherrschenden Bild des Ersten Weltkriegs in der britischen Gesellschaft der Gegenwart.

Auch in explizit populärliterarischen Genres wurde der Erste Weltkrieg schon früh verarbeitet. Dies hat sich im englischsprachigen Raum ebenfalls bis heute gehalten, in Krimis oder in der *counterfactual history*, die vor allem in den USA eine große Fangemeinde besitzt. Der amerikanische Autor Harry Turtledove begann in den 1990er Jahren eine Reihe kontrafaktischer Versionen der US-amerikanischen Geschichte (die *Great War Multi-Series*), in der der Erste Weltkrieg auf dem Boden eines seit dem Bürgerkrieg gespaltenen Landes ausgetragen wird.[26]

Die hier angerissenen Beispiele zeigen – und man könnte noch zahlreiche Fernsehsendungen, die *reenactments*, Comics und Anderes mehr anführen – wie vielfältig sich populäre Erinnerungskulturen des Ersten Weltkriegs in der Vergangenheit gestaltet haben und heute weiter gestalten.

Zum Inhalt des Bandes

Es gibt mittlerweile national wie international eine Vielzahl von Studien zu einzelnen Aspekten der Erinnerungskultur des Ersten Weltkriegs, aber keine systematische Zusammenschau (Arand 2006: 3). Dies kann auch der vorliegende Band nicht leisten. Er beleuchtet aus einer interdisziplinären, kultur-, literatur- und geschichtswissenschaftlichen Perspektive unterschiedliche Facetten der populären Erinnerungskulturen des Ersten Weltkriegs, mit dem Fokus auf Westeuropa, den USA sowie Australien als Teil des Commonwealth.

Die Reihung der Beiträge folgt ihrer Zuordnung zu verschiedenen Mediengruppen. In einem ersten Teil wird die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Museum[27] und durch Denkmäler untersucht. Dabei zeigt sich, dass Denkmäler zum Ersten Weltkrieg heute in der populären Erinnerungskultur, anders als z.B. in den 1920er und 1930er Jahren, keine große Rolle mehr spielen. Dagegen verfügen Museen, obwohl häufig Agenten der ›offiziellen‹ Geschichtskultur,

klärung« (*filmstarts.de*), aber auch als eine aufwühlende Geschichte, die beweise, »dass Menschlichkeit, Respekt und Hilfsbereitschaft unter Kriegsgegnern auch in Zeiten höchster Anspannung möglich sind« (*Movie Section*) charakterisiert. Siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Ode_an_die_Freude_%28Film%29, Zugriff 5.9.2007.

25 Wiederentdeckt wurden diese *middlebrow novels* durch Bracco (1993).

26 Siehe Turtledove (1998, 1999 u. 2000).

27 Ausstellungen werden in den Beiträgen eher am Rande behandelt, vgl. hierzu genauer Beil (2004).

über vielfache Schnittstellen zu populären Formationen von Erinnerungskultur. Die Beiträge zu den behandelten Museen bzw. Sammelstätten zeigen, wie wichtig die Privatinitiative Einzelner im Entstehungsprozess dieser Institutionen war, die später in staatlich-kommunale Trägerschaft übergingen. Sie zeigen die nationalen Unterschiede in den Erinnerungskulturen des Ersten Weltkriegs und lassen den Wandel in Präsentationsformen und Funktionalisierungen dieses Krieges im Verlauf des 20. Jahrhunderts aufscheinen.

Der Beitrag von Peter Londey und Nigel Steele beleuchtet die Geschichte zweier großer Museen, die noch während des Krieges mit der Intention gegründet wurden, dessen Erinnerung zu bewahren: das *Imperial War Museum* in London und das *Australian War Memorial* in Canberra. Die Autoren streichen die nationalen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Museumskonzeptionen heraus. Gemeinsam ist beiden Institutionen zunächst ein Kommemorations- und Trauerbedürfnis, denn beide nahmen ihren Ausgangspunkt 1916 mit den großen Verlustschlachten an der Somme. Für die Australier wurde der Erste Weltkrieg zu einem entscheidenden Moment des Nationsbildungsprozesses, was auch in der Museumsanlage versinnbildlicht wurde. Die Museen können als Seismographen und Verstärker der Erinnerungskonjunkturen des Ersten Weltkriegs gesehen werden. In Großbritannien zeigte sich seit den 1960er Jahren, in Australien seit den 1970er und 1980er Jahren wieder ein verstärktes Interesse am Ersten Weltkrieg und damit auch an den Museen, wobei sich dieses in Australien gerade bei der jüngeren Generation seit den 1990er Jahren nochmals steigerte. Beide Museen setzen seit Ende des 20. Jahrhunderts auf neue Präsentationsformen und rücken die individuelle Dimension des Leids und das Nacherleben der Geschichte ins Zentrum ihrer Darstellung.

Gerhard Hirschfeld untersucht die Geschichte der Stuttgarter *Weltkriegsbücherei* (1915–1944), die 1915 als private Kriegssammlung eines schwäbischen Unternehmers begann und eine einzigartige Sammlung von in- und ausländischer Kriegsliteratur, Kriegszeitschriften, Witzblättern, Plakaten, Photographien, Soldatenkunst und Kriegsandenken darstellte. Ähnliche Sammlungen wurden auch in anderen Nationen von Privatleuten aus dem Bürgertum initiiert, später dann von offiziellen Institutionen übernommen, so dass sie häufig den Grundstock heute renommierter Bibliotheken und Museen stellten. In den 1920er Jahren widmete sich die Weltkriegsbücherei in ihren Vorträgen und Sammelschwerpunkten vor allem der Widerlegung der deutschen Kriegsschuld. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde ein Forschungsinstitut angeschlossen und ein Kriegsmuseum eingerichtet, das der Dokumentation des vergangenen wie der Legitimation des kommenden Krieges dienen sollte. 1948 entstand aus den Resten der *Weltkriegsbücherei* die *Bibliothek für Zeitgeschichte*, wobei ihr außergewöhnlicher Fundus an Memorabilia und populären Dokumenten erst seit den 1990er Jahren von einer sich nun mit kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Fragenstellungen beschäftigenden Forschung neu entdeckt und breit genutzt wurde.

Gerd Krumeich beschäftigt sich mit neueren Entwicklungen in der musealen Präsentation des Ersten Weltkriegs am Beispiel französischer und belgischer Museen. Im Mittelpunkt stehen das 1992 eröffnete *Historial de la Grande Guerre* in Péronne, ferner das 1998 neu eröffnete Museum *In Flanders Fields* im belgischen Ypern sowie zwei in den letzten Jahren neu gestaltete, ›traditionelle‹ französische Kriegsmuseen. Bis in die 1990er Jahre gab es keine Ausstellungsformen, die dem neuen Bedürfnis einer Kriegsgeschichte als Mahnung zu Demokratie und Frieden nachgekommen wären. Krumeich zeigt, wie in den Museumskonzeptionen nach zeitgemäßer Umsetzung gesucht wurde. So sollten beispielsweise in Péronne nationalistische Beschränktheit und militärische Engführung vermieden und der Blick zentral auf die Leiden des Krieges und

die Ambivalenzen der ›Kriegskultur‹, d.h. die Mentalitäten und Praktiken, die die Bevölkerung diesen Krieg so lange aushalten ließen, gelenkt werden. Der Beitrag setzt sich kritisch mit der in vielen der neu gestalteten Museen und Ausstellungen der letzten Jahre eingesetzten ›Beeindruckungsmethode‹ auseinander: Ein durch akustische, visuelle und materielle Inszenierungen vermeintlich ermöglichtes Nacherleben der Kriegserfahrung widerspricht nach Meinung des Autors erkenntnistheoretischen Prämissen. Krumeich plädiert statt dessen für eine differenzierte, quellenbasierte und historisierte Annäherung an den Ersten Weltkrieg in konsequent vergleichender Perspektive, die nicht in eine unbewusst kriegsaffirmative Apologetik verfällt und auch nicht bei einer politisch-pädagogischen Kriegskritik stehen bleibt.

Christian Saehrendt untersucht in seinem Beitrag die politischen Auseinandersetzungen um Denkmäler des Ersten Weltkriegs im Berlin der 1920er Jahre. Er verfolgt kursorisch deren Geschichte im Kontext der bis heute in Berlin errichteten Kriegerdenkmäler. Saehrendt zeigt, wie umkämpft die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg zwischen den verschiedenen politischen Gruppen in den 1920er Jahren war, so dass ein nationales Denkmal zunächst scheiterte und statt dessen eine kleinteilige und vielgestaltige Denkmalslandschaft entstand. Der lange ergebnislose Streit um ein Reichsehrenmal in Berlin mündete Ende der 1920er Jahre schließlich in den Entwurf der schlicht gestalteten *Neuen Wache*. Sie wurde nach 1945 in der DDR zu einem Denkmal der Opfer imperialistischer Kriege umgebaut, wobei der Erste Weltkrieg hinter den Zweiten Weltkrieg sowie die Opfer des Nationalsozialismus zurücktrat. Nach 1989 wurde die *Neue Wache* erneut umgestaltet und nun zur Sammelgedenkstätte für »Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft«. Anstelle eines heroisch-militärischen Totenkultes trat ein verschleiernder Opferkult, der nicht zwischen Tätern und Opfern unterschied. Das Beispiel der *Neuen Wache* zeigt, wie das Formenarsenal der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg von diesem gelöst und mit Versatzstücken der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust amalgamiert wurde.

Der zweite Teil des vorliegenden Bandes beschäftigt sich mit der Popularisierung des Ersten Weltkriegs durch Literatur und Comics. Remarques in 54 Sprachen übersetzter Roman *Im Westen nichts Neues* und seine erste amerikanische Verfilmung haben das Bild der Westfront für die Kriegs- wie die nachfolgenden Generationen so stark geprägt, dass es paradigmatisch für den gesamten Ersten Weltkrieg stand. Die schon vom Verlag der Erstausgabe für den Autor Remarque als Repräsentanten der einfachen Soldaten reklamierte Allgemeingültigkeit des Kriegserlebnisses machte den mit dem Autor häufig gleichgesetzten Protagonisten Paul Bäumer zu *dem* Weltkriegssoldaten überhaupt. Thomas F. Schneider verfolgt die Geschichte der Verankerung dieses Textes in der kulturellen Erinnerung und seine Gleichsetzung mit der Sinnlosigkeit von Krieg, verweist dabei aber auch kritisch auf die zunehmende Beliebigkeit, mit der *Im Westen nichts Neues* zu Gedenktagen, aber auch in politischen Diskussionen, wie etwa zu Beginn des Kosovo-Einsatzes der deutschen Bundeswehr, instrumentalisiert wird.

Die aristokratische Gegen-Figur zu Remarques einfachen Soldaten Bäumer, Tjaden und Katczinsky war der schon erwähnte Baron Manfred von Richthofen, der bekannteste Jagdflieger des Ersten Weltkriegs. Hans Grotes Darstellung des Richthofen-Mythos in historischen Comics konzentriert sich auf amerikanische und französische Bilderzählungen und *graphic novels*, die den Mythos gleichermaßen voraussetzen wie dekonstruieren. Dabei zeigt Grote exemplarisch die Vorgehensweise der Bilderzählung, die Abfolge von handlungsaufbauenden Erzählkomponenten und spannungserzeugenden Reliefmomenten, die eine ganz eigene Form der Popularisierungstechnik darstellen.

Barbara Korte betrachtet britische Kriminalromane, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts den Ersten Weltkrieg als Szenario wählen. Obwohl es sich beim Krimi um populäre Genreliteratur mit starkem Konventionszwang handelt, setzen die Autoren (Jacqueline Winspear, Anne Perry und Ben Elton) bei der Darstellung des Krieges unterschiedliche Akzente. Teils wird das in der britischen Kultur lange dominante Erinnerungsnarrativ des grausamen, vergeblichen Krieges übernommen, teils aber auch markant von ihm abgewichen. Auch lässt sich an den besprochenen Texten erkennen, wie hier über einen vergangenen Krieg den Lesern Möglichkeiten geboten werden, sich angesichts aktueller militärischer Konflikte zu Fragen von Sinn und Moral des Krieges zu positionieren.

Großbritannien und Australien gehören zu den Gesellschaften, die eine Erinnerungskultur an den Ersten Weltkrieg noch immer bewusst pflegen und lebendig halten. Das *Australian War Memorial* als zentraler australischer Erinnerungsort führt schon Kinder und Jugendliche an jenen Krieg heran, der für die australische nationale Identität eine begründende Rolle spielt. Wie Christina Spittel zeigt, leistet zu dieser Jugendarbeit am kulturellen Gedächtnis auch die Literatur für junge Leser und Leserinnen einen maßgeblichen und in seiner Produktivität erstaunlichen Beitrag. Sie macht die nachwachsenden Generationen mit dem Krieg – und seinen Opfern – vertraut und führt sie in die nationale Erinnerungskultur ein. Vor diesem Hintergrund werden auch die Zahlen junger Australier verständlich, die es jedes Jahr als Touristen an die Kriegsschauplätze zieht – und hier besonders nach Gallipoli an der türkischen Mittelmeerküste.

Der dritte Teil des Bandes steht unter dem Oberbegriff ›Bewegte Geschichte‹, denn er versammelt Beiträge, die sich mit der Präsentation des Ersten Weltkriegs in Film, Fernsehen und *living history* sowie mit der Annäherung an den Krieg über Reisen zu den Schlachtfeldern beschäftigen. Um die Ausweitung der Repräsentation von Geschichte in den Bereich der wissenschaftlich noch kaum beachteten Formationen des Geschichtstheaters geht es in Wolfgang Hochbrucks Beitrag. Ihre Popularität in museumspädagogischen Programmen, als Schlachten-*reenactments* und in letzter Zeit gehäuft in historischen TV-Dokumentationen nimmt ständig zu; erinnerungstechnisch oszillieren sie zwischen den Extremen eines reflektierten Vermittlungsanspruchs einerseits und spektakulärer Live-Rollenspiele andererseits.

Horst Tonn betrachtet den US-amerikanischen Spielfilm über den Ersten Weltkrieg seit der Stummfilmzeit. Im Vergleich zu Filmen, die Hollywood über seine späteren Kriege – insbesondere den Zweiten Weltkrieg und Vietnam – produziert hat, erscheint die Zahl der Filme zum Ersten Weltkrieg überschaubar. Dies reflektiert den vergleichsweise geringen erinnerungskulturellen Status dieses Krieges, in den die USA spät eintraten und in dem sie nur an relativ wenigen Schauplätzen aktiv eingriffen. In populärer Form hat vor allem der Fliegerfilm den Ersten Weltkrieg im amerikanischen Gedächtnis bewahrt. Ansonsten dominieren kriegskritische Produktionen das Filmbild dieses Krieges, in Korrespondenz zu einem literarischen Gedächtnis, das den Ersten Weltkrieg insbesondere als Erfahrung einer *lost generation* erinnert.

Matthias Steinle beschäftigt sich mit der 1964 zeitgleich im deutschen und französischen Fernsehen gesendeten Koproduktion *La Grande Guerre / 1914–18 / Der Erste Weltkrieg*. Es war in beiden Ländern die erste nachhaltigere Beschäftigung mit dem Ersten Weltkrieg in diesem neuen Medium. Der Beitrag kann zeigen, wie erst die transnationalen, historischen und medialen Verflechtungszusammenhänge die erinnerungskulturelle Dimension der Produktion erhellen. Dass dieses gefeierte binationale Fernsehereignis später komplett in Vergessenheit geriet, lag vermutlich an dem zum damaligen Zeitpunkt geringen Ansehen des Fernsehens und des Kompila-

tionsfilms. Ihre erinnerungskulturelle Dimension erlangte die Produktion deshalb vor allem über den medial-historiographischen Zugriff, denn sie wurde für die mitarbeitenden Historiker, allen voran Marc Ferro, zu einer prägenden Erfahrung, da sie hier erstmals Filme und Archivbilder als Quellen systematisch nutzten. Die Ergebnisse von Matthias Steinle verweisen auf die Interaktion zwischen ›populären‹ Präsentationsformen von Geschichte und akademischer Fachwissenschaft. Sie zeigen auch, dass ein in seiner Zeit populäres erinnerungskulturelles Produkt nicht notwendig in das kulturelle Gedächtnis eingeht und dafür mediale Aspekte entscheidend sein können.

Susanne Brandt untersucht Reisen zu den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs. Ab Mitte der 1920er Jahre setzte ein Reiseboom an die Westfront ein – nicht nur aus Frankreich, Belgien, Großbritannien und Deutschland, sondern auch aus Australien und Kanada. Der Beitrag fragt nach den Motiven der Reisenden und nach den Funktionen der Schlachtfeldreise, die der politischen Agitation, der Kriegsdeutung und der Bewältigung von Trauma und Trauer dienen konnte. Die Reisen können als eine populäre Form der ›Erinnerung von unten‹ im Spannungsfeld zwischen öffentlicher Erinnerung und individuellem Gedenken betrachtet werden. Nach 1945 wandelte sich die Funktion der ehemaligen Schlachtfelder in der nationalen Erinnerungskultur teilweise radikal; so wurden die Schlachtfelder von Verdun in den 1980er Jahren Kulisse für die deutsch-französische Verständigung. Seit den 1990er Jahren sind die Schlachtfeldreisen eingebettet in weitere touristische Attraktionen und bequem zu konsumieren, auch zeigt sich ein verstärktes Interesse an Ausgrabungen und Schlachtfeldarchäologie. Der Erste Weltkrieg scheint – so Susanne Brandt – nun allmählich aus dem Schatten des Zweiten Weltkriegs herauszutreten und allgemein die Sinnlosigkeit und das Leid des Krieges zu verdeutlichen, während beim Zweiten Weltkrieg – blickt man auf die Reisen zu den Schlachtfeldern des D-Day – Heroismus und der ›sinnvolle‹ Krieg im Vordergrund stehen.

Der als kurzer Epilog den vorliegenden Band abschließende Beitrag von Sylvia Paletschek beleuchtet die in den 1990er Jahren erfolgte Wiederentdeckung des sogenannten Weihnachtsfriedens, d.h. der Verbrüderung insbesondere deutscher und englischer bzw. französischer Soldaten an den Weihnachtstagen 1914. Dieses Ereignis, das sich für eine dramatische, personalisierte und emotionalisierte Aufbereitung besonders gut eignet, wird über Sachbücher, Spielfilme sowie neuere Museumsinszenierungen popularisiert, während es in der historischen Fachwissenschaft bisher nur wenig Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Der Weihnachtsfrieden 1914 entwickelte sich in den letzten Jahren vor dem Hintergrund einer wachsenden Annäherung der Nationen in Europa durch die EU zu einem (west-)europäischen Erinnerungsort, der für Pazifismus und transnationale Verständigung steht. Ob sich damit eine neue erinnerungskulturelle Verortung des Ersten Weltkriegs andeutet bzw. verfestigt, wird sich zeigen.

Literatur

Arand, Tobias (2006): »Geschichtskultur des Ersten Weltkriegs. Prolegomena zu einer Systematik«. *Die ›Urkatastrophe‹ als Erinnerung. Geschichtskultur des Ersten Weltkriegs*, hg. Tobias Arand. Münster: ZfL-Verlag, 1–14.

Assmann, Aleida (1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: Beck.

Assmann, Jan (1988): »Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität«. *Kultur und Gedächtnis*, hg. Jan Assmann und Tonio Hölscher. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 9–19.

Barker, Pat (1991): *Regeneration*. London: Viking.

Bavendamm, Gundula (2004): *Spionage und Verrat. Konspirative Kriegserzählungen und französische Innenpolitik 1914–1917*. Essen: Klartext.

Bavendamm, Gundula (2006): »Der Erste Weltkrieg im Internet«. *Die vergessene Front. Der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung*, hg. Gerhard P. Groß. Paderborn: Schöningh, 373–392.

Becker, Annette (1994): *La guerre et la foi. De la mort à la mémoire 1914–1930*. Paris: Colin.

Becker, Jean-Jacques (1977): *1914. Comment les Français sont entrés dans la guerre. Contribution à l'étude de l'opinion publique printemps-été 1914*. Paris: Presses de la Fondation Nationale des Sciences Politiques.

Behrenbeck, Sabine (1996): *Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923 bis 1945*. Vierow: SH-Verlag.

Beil, Christine (2004): *Der ausgestellte Krieg. Präsentationen des Ersten Weltkriegs 1914–1939*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V.

Beil, Christine (2006): »Kriegsausstellungen. Präsentationsformen des Weltkriegs für die ›Heimatfront‹«. *Die vergessene Front. Der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung*, hg. Gerhard P. Groß. Paderborn: Schöningh, 317–334.

Berghahn, Volker (1980): »Die Fischer-Kontroverse. 15 Jahre danach«. *Geschichte und Gesellschaft* 6.3, 403–419.

Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.) (1989): *August 1914. Ein Volk zieht in den Krieg*. Berlin: Dirk Nishen.

Bracco, Rosa Maria (1993): *Merchants of Hope. British Middlebrow Writers and the First World War*. Providence RI: Berg.

Brandt, Susanne (2000): *Vom Kriegsschauplatz zum Gedächtnisraum. Die Westfront 1914–1940*. Baden-Baden: Nomos.

Brunnenberg, Christian (2006): »Dezember 1914: Stille Nacht im Schützengraben – Die Erinnerung an die Weihnachtsfrieden in Flandern«. *Die ›Urkatastrophe‹ als Erinnerung. Geschichtskultur des Ersten Weltkriegs*, hg. Tobias Arand. Münster: ZfL-Verlag, 15–60.

Castan, Joachim (2007): *Der Rote Baron. Die ganze Geschichte des Manfred von Richthofen*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Dülffer, Jost/Gerd Krumeich (Hg.) (2002): *Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918*. Essen: Klartext.

Erll, Astrid (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. Weimar: Metzler.

Faulks, Sebastian (1993): *Birdsong*. London: Hutchinson.

Flothow, Dorothea (2006): *Told in Gallant Stories. Erinnerungsbilder des Krieges in britischen Kinder- und Jugendromanen, 1870–1939*. Würzburg: Königshausen und Neumann.

Fussell, Paul (1975): *The Great War and Modern Memory*. Oxford: Oxford University Press.

Geinitz, Christian (1998): *Kriegsfurcht und Kampfbereitschaft. Das Augusterlebnis in Freiburg. Eine Studie zum Kriegsbeginn 1914*. Essen: Klartext.

Gelder, Ken (2004): *Popular Fiction. The Logics and Practices of a Literary Field*. London: Routledge.

Groß, Gerhard P. (Hg.) (2006): *Die vergessene Front. Der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung*. Paderborn: Schöningh.

Große Kracht, Klaus (2005): *Die zankende Zunft. Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Hirschfeld, Gerhard (2004): »Der Erste Weltkrieg in der deutschen und internationalen Geschichtsschreibung«. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 54. 29/30, 3–12.

Hirschfeld, Gerhard/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.) (1993): *Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch... Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs*. Essen: Klartext.

Hirschfeld, Gerhard/Gerd Krumeich/Dieter Langewiesche/Peter Ullmann (Hg.) (1997): *Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs*. Essen: Klartext.

Hirschfeld, Gerhard/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.) (2003): *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*. Paderborn: Schöningh.

Hochbruck, Wolfgang (2008): *Die Geschöpfe des Epimetheus. Veteranen, Erinnerung und die Reproduktion des amerikanischen Bürgerkriegs*. Trier: wvt

Hynes, Samuel (1991): *A War Imagined. The First World War and English Culture*. New York: Atheneum.

Jäger, Wolfgang (1984): *Historische Forschung und politische Kultur in Deutschland. Die Debatte 1914–1980 über den Ausbruch des Ersten Weltkriegs*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Janeke, Kristiane (2006): »Die verdrängte Erinnerung. Zur Geschichte des Moskauer Brüderfriedhofs«. *Die vergessene Front. Der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung*, hg. Gerhard P. Groß. Paderborn: Schöningh, 335–352.

Jarausch, Konrad H. (2003): »Der nationale Tabubruch. Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik in der Fischer-Kontroverse«. *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen nach 1945*, hg. Martin Sabrow. München: Beck, 20–40.

Keegan, John (1976): *The Face of Battle*. New York: Viking Press.

Knoch, Peter (Hg.) (1989): *Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung*. Stuttgart: Metzler.

Korte, Barbara (2004): »Mediale Konstruktionen des ›Mythos‹ Erster Weltkrieg. Eine Betrachtung zum kulturellen Gedächtnis Britanniens Ende des zwanzigsten Jahrhunderts«. *Mythen in Kunst und Literatur. Tradition und kulturelle Repräsentation*, hg. Annette Simonis u. Linda Simonis. Köln: Böhlau, 125–139.

Korte, Barbara/Ralf Schneider/Claudia Sternberg (Hg.) (2005): *Der Erste Weltkrieg und die Mediendiskurse der Erinnerung in Großbritannien. Autobiographie – Roman – Film (1919–1999)*. Würzburg: Königshausen und Neumann.

Koselleck, Reinhart/Michael Jeismann (Hg.) (1994): *Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne*. München: Fink.

Krumeich, Gerd (1993): »Kriegsgeschichte im Wandel«. *Keiner fühlt sich mehr als Mensch... Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs*, hg. Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich u. Irina Renz. Essen: Klartext, 11–24.

Krumeich, Gerd (2004): »Konjunkturen der Weltkriegserinnerung«. *Der Weltkrieg 1914–1918. Ereignis und Erinnerung*, hg. Rainer Rother. Berlin: Edition Minerva Hermann Farnung, 68–73.

Latzel, Klaus (1988): *Vom Sterben im Krieg. Wandlungen in der Einstellung zum Soldatentod vom Siebenjährigen Krieg bis zum II. Weltkrieg*. Warendorf: Fahlbusch.

Lipp, Anne (2003): *Meinungslenkung im Krieg. Kriegserfahrungen deutscher Soldaten und ihre Deutung 1914–1918*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Lovecraft, Howard P. (1999 [1922]): »Herbert West. Reanimator«. *More Annotated H. P. Lovecraft*, hg. Sunand T. Joshi und Peter Cannon. New York: Dell, 25–70.

Mick, Christoph (2001): »Wer verteidigte Lemberg?«. *Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit*, hg. Dietrich Beyrau. Tübingen: Edition Diskord, 189–216.

Mick, Christoph (2004): »Der vergessene Krieg. Die schwierige Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in Osteuropa«. *Der Weltkrieg 1914–1918. Ereignis und Erinnerung*, hg. Rainer Rother. Berlin: Edition Minerva Hermann Farnung, 74–81.

Mommsen, Wolfgang J. (Hg.) (1996): *Kultur und Krieg. Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg*. München: Oldenbourg.

Mosse, George L. (1990): *Fallen Soldiers. Reshaping the Memory of the World Wars*. New York: Oxford University Press.

Paris, Michael (2000): *Warrior Nation. Images of War in British Popular Culture 1850–2000*. London: Reaktion.

Paris, Michael (Hg.) (1999): *The First World War and Popular Cinema. 1914 to the Present*. Edinburgh: Edinburgh University Press.

Reimann, Aribert (2000): *Der große Krieg der Sprachen. Untersuchungen zur historischen Semantik in Deutschland und England zur Zeit des Ersten Weltkriegs*. Essen: Klartext.

Rother, Rainer (2006): »Die Gedenkkultur des Ersten Weltkriegs. Einführende Bemerkungen«. *Die vergessene Front. Der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung*, hg. Gerhard P. Groß. Paderborn: Schöningh, 313–316.

Rüdiger, Mark (2007): *Kontinuitätsthese und Kriegsschulddebatte. Die Fischer-Kontroverse in den Massenmedien 1961–1964/65*, Magisterarbeit, Historisches Seminar, Universität Freiburg i. Br.

Schivelbusch, Wolfgang (2001): *Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865, Frankreich 1871, Deutschland 1918*. Berlin: Alexander Fest Verlag

Schwarz, Hans-Peter (2006): *Phantastische Wirklichkeit. Das 20. Jahrhundert im Spiegel des Polit-Thrillers*. München: Deutsche Verlags-Anstalt.

Sternberg, Claudia (2005): »Der Erinnerungsdiskurs im Spielfilm und Fernsehspiel«. *Der Erste Weltkrieg und die Mediendiskurse der Erinnerung in Großbritannien. Autobiographie – Roman – Film (1919–1999)*, hg. Barbara Korte, Ralf Schneider u. Claudia Sternberg. Würzburg: Königshausen und Neumann, 243–342.

Turtledove, Harry (1998): *The Great War. American Front*. New York: Ballantine.

Turtledove, Harry (1999): *The Great War. Walk in Hell*. New York: Ballantine.

Turtledove, Harry (2000): *The Great War. Breakthroughs*. New York: Ballantine.

Ullrich, Volker (1982): *Kriegsalltag. Hamburg im Ersten Weltkrieg*. Köln: Prometh.

Walter, George (Hg.) (2006): *The Penguin Book of First World War Poetry*. Harmondsworth: Penguin.

Wette, Wolfram (Hg.) (1992): *Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten*. München: Piper.

Winter, Jay (1995): *Sites of Memory, Sites of Mourning. The Great War in European Cultural History*. Cambridge: Cambridge University Press.

Winter, Jay (2006): *Remembering War. The Great War between Memory and History in the Twentieth Century*. New Haven: Yale University Press.

Ziemann, Benjamin (1997): *Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914–1923*. Essen: Klartext.